

Wörterbuch zur Göttinger Frauenlob-Ausgabe. Unter Mitarbeit von JENS HAUSTEIN redigiert von KARL STACKMANN. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1990. XXXIII, 507 S. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philol.-hist. Klasse, 3. Folge, Nr. 186.)

Das Erscheinen eines Wörterbuchs zu einem mittelhochdeutschen Werk oder Autor ist ein seltenes Ereignis. Die altgermanistische Zunft hatte in den vergangenen fünf Jahrzehnten außer den Wörterbüchern von Edmund Wießner zu Neidhart (1954) und zu Wittenwilers ›Ring‹ (1970)¹ sowie dem Wörterbuch zu Veldekes ›Eneide‹ von Gabriele Schieb, Günther Kramer und Elisabeth Mager (1970)² keine großen lexikographischen Leistungen vorzuweisen, wenn man einmal abseht von den mit Hilfe der EDV hergestellten Konkordanzen und Indizes, die von höchst unterschiedlicher Qualität sind und nur ausnahmsweise, wie etwa der Indexband von Paul Sappler zu Kaufingers Werken,³ einen Schritt auf ein Wörterbuch hin darstellen oder, wie die Arbeiten Roy Wisbeys, durch geeignete Anhänge die lexikographische Erschließung eines Werkes vorbereiten helfen. Das Frauenlob-Wörterbuch stellt nun 20 Jahre nach dem Erscheinen des ›Eneide‹-Wörterbuchs wieder einen entscheidenden Schritt zur Verbesserung der Situation auf dem Gebiet der mittelhochdeutschen Lexikographie dar.

Das Wörterbuch zur 1981 erschienenen Göttinger Frauenlob-Ausgabe »ist Bestandteil der Ausgabe. Denn es ergänzt sie in ihrem Erläuterungsteil und schließt sie damit erst eigentlich ab«. So eröffnet Karl Stackmann seine Bilanz der Bemühungen um die editorische und lexikographische Erschließung in der 1992 veröffentlichten Selbstanzeige.⁴ Zur Abfassung des Frauenlob-Wörterbuchs haben ihn zwei Gründe bewogen, die er im Vorwort anführt: Er will sowohl ein Autorwörterbuch schaffen zu einem Werk, das nach einer gründlichen editorischen auch eine genaue lexikographische Erschließung verdient, und er will damit zugleich einen Beitrag zu einem neuen mhd. Wörterbuch leisten, »das bald in Angriff genommen werden muß, wenn die Zustände auf dem Gebiet der mittelhochdeutschen Lexikographie nicht unerträglich werden sollen« (S.V). Das vorgelegte Spezialwörterbuch soll umfassend darüber unterrichten, wie der Editor den von ihm hergestellten kritischen Text eines der schwierigsten Autoren verstanden hat, es soll also detailliert Rechenschaft ablegen über fast jedes Wort dieses Textes und vor allem auch

¹ E. Wießner, Vollständiges Wörterbuch zu Neidharts Liedern, Leipzig 1954; ders., Der Wortschatz von Heinrich Wittenwilers ›Ring‹, hg. v. B. Boesch, Bern 1970.

² Henric van Veldeken, ›Eneide‹, Bd. 3: Wörterbuch, von G. Schieb mit G. Kramer u. E. Mager, Berlin 1970 (DTM 62).

³ P. Sappler (Hg.), Heinrich Kaufinger. Werke, Bd. 2: Indices, Tübingen 1974.

⁴ K. Stackmann, Frauenlob (Heinrich von Meissen) – eine Bilanz, Göttingische Gelehrte Anzeigen 244 (1982), S. 96–143, hier 96.

über die Besonderheiten des Wortgebrauchs an jeder einzelnen Stelle, und es soll außerdem ein künftiges mhd. Wörterbuch, das »die durchschnittliche Verwendungsweise der Wörter in einer ganzen Epoche und ihrer Veränderungen« darzustellen hat (ebd.), entlasten.

In der Göttinger Ausgabe (= GA)⁵ ist gegenüber der Ausgabe Etmüllers von 1843⁶ alles ausgeschieden, was beim heutigen Stand der Kenntnisse als unecht gelten muß (die Gedichte des Jungen Meißner und ca. 40 weitere Strophen bei Etmüller). Die zeitliche Planung nötigte zum Verzicht auf eine lexikographische Aufarbeitung des gesamten ›Frauenlob‹-Komplexes (S. VI); die Belege für das Unechte finden sich, wenn überhaupt gebucht, in den mhd. Wörterbüchern. Aus Zeitgründen unterblieb im Wörterbuch auch die Auseinandersetzung mit den Beiträgen zu der durch die Ausgabe angeregten textkritischen Diskussion; diese bilanziert Karl Stackmann in dem eingangs erwähnten umfangreichen Aufsatz.⁷

Daß das Wörterbuch überhaupt in der überschaubaren Zeit von fünf Jahren (1985–1990) ausgearbeitet und fristgerecht abgeschlossen werden konnte, ist der umsichtigen Planung seines Redaktors zu verdanken, der für die niederen Arbeiten (Bereitstellen der Wortformenbelege, Sortieren usw.) von Anfang an die EDV einsetzte und mit ihrer Hilfe schließlich auch das maschinenlesbare Wörterbuchmanuskript in eine Druckvorlage verwandeln ließ.⁸ Bei der eigentlichen lexikographischen Arbeit unterstützte ihn eine Arbeitsgruppe aus dem Kreis seiner Schüler, unter denen Jens Haustein sich besondere Verdienste erwarb und daher auch auf dem Titelblatt erscheint.

War schon die Erstellung eines kritischen Textes und des Kommentars trotz aller zur Verfügung stehenden Vorarbeiten eine langwierige, den philologischen Sachverstand herausfordernde Aufgabe, so ist das Wörterbuch ein fast lückenloser Rechenschaftsbericht darüber, wie der Herausgeber ein Wort oder eine Stelle verstanden hat, es ist die Bilanz aller Editions Bemühungen um einen Text aus der Handschriftenzeit. Eine solche Bilanz sollte im Falle eines Werkes oder Autors von Rang angestrebt werden, in andern Fällen mag ein ausführliches Glossar genügen.

Die schmale Überlieferungsbasis hat die Arbeit an der kritischen Ausgabe teils erschwert, wenn die jeweils zugrundegelegte Leithand-

⁵ Frauenlob (Heinrich von Meissen), Leichs, Sangsprüche, Lieder, 1. Teil: Einleitungen, Texte, 2. Teil: Apparate, Erläuterungen. Auf Grund der Vorarbeiten von H. Thomas hg. v. K. Stackmann u. K. Bertau, 2 Bde, Göttingen 1981 (Abhh. d. Ak. d. Wiss. in Göttingen, Philol.-hist. Kl., 3. F., 119 u. 120).

⁶ Heinrichs von Meissen des Frauenlobes Leiche, Sprüche, Streitgedichte und Lieder. Erl. u. hg. v. L. Etmüller, Quedlinburg, Leipzig 1843 (Bibl. d. ges. Nat.-Lit. 16).

⁷ Vgl. Anm. 4, über das Wörterbuch S. 108–112.

⁸ Vgl. K. Stackmann, Das Frauenlob-Wörterbuch, in: Maschinelle Verarbeitung altdeutscher Texte IV. Beiträge zum Vierten Internationalen Symposium. Trier 28. Februar bis 2. März 1988, hg. v. K. Gärtner, P. Sappeler u. M. Trauth, Tübingen 1991, S. 4–18.

schrift von minderer Qualität war (wie Hs. F), teils hat sie sie erleichtert, wenn sie von hervorragender Qualität war (wie Hs. W). Die Differenz zwischen Autor und Überlieferung ist also teils beträchtlich, teils geringer. Aber in jedem Fall ist die erhaltene Überlieferung oft fremdartig und undurchschaubar, weil Frauenlob die Sprachschwierigkeiten geradezu suchte, um seine dichterische Meisterschaft zu demonstrieren. Jahrelanger Umgang mit der Überlieferung und zugleich die Bemühung um eine dem Autortext möglichst nahekommende Rekonstruktion haben dazu geführt, daß das Werk eines der bedeutendsten deutschen Dichter des Spätmittelalters eine gründliche philologische Erschließung erfahren konnte.

Die Einleitung zum Frauenlob-Wörterbuch (S. IX–XXIII) ist typographisch klar gegliedert, so daß auch der eilige Benutzer sich rasch zurechtfindet; eine Übersicht über die Sonderzeichen (S. XXIII) der einzelnen Artikelteile dient gleichzeitig auch als Register zu den einzelnen Abschnitten der Einleitung. Die Verzeichnisse der abgekürzt zitierten Literatur (S. XXIV–XXXI) und der Abkürzungen (S. XXXII f.) vervollständigen den Einleitungsteil.

Die Textgrundlage bildet die GA; die wenigen Abweichungen von ihr sind S. 507 aufgelistet. Das Wörterbuch erfaßt den Wortschatz des kritischen Textes in seinem Lemmabestand vollständig. Die Überlieferung wird ebenfalls berücksichtigt, bei den Autosemantica so gut wie vollständig, bei den hochfrequenten Synsemantica und Modalverben aber nur in Auswahl. Das Wörterbuch vereint also eine synchrone Schicht, das ist der md. Frauenlobwortschatz, soweit er als echt erkannt ist, und eine diachrone Schicht, das sind die Varianten der Überlieferung, die von der noch an die Lebenszeit des Dichters († 1318) heranreichenden Hs. C (Nachtragsschreiber Fs der Heidelberger Liederhs., alem.) über J (Jenaer Liederhs., md., vor Mitte 14. Jh.) zu F (Weimar Q 564, vermutlich aus Nürnberg, 3. Viertel 15. Jh.) reicht, um die neben der zuverlässigen Leichhs. W (Wien 2701, 14. Jh., omd.) als Leithandschriften benutzten Textzeugen zu nennen. Die zeitlich wie räumlich der Sprache des Autors nahestehenden Handschriften W (Leiche) und J (88 Strophen der Sprüche und Lieder) bewahren den Autorwortschatz am besten oder vielleicht sogar unverändert. In F dagegen, für ungefähr 300 Strophen die Leithandschrift, ist der Text »meistersingerisch überarbeitet und z. T. fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt«.⁹

Der Wortschatz der berücksichtigten Überlieferungsvarianten aus den genannten Leithandschriften und aus weiteren 20 Textzeugen, die fast nur Streuüberlieferung bieten, ist räumlich und zeitlich nicht begrenzt, gehört aber zum größten Teil schon zum Frühhd. Das mag eine reduzierte Form der Registrierung rechtfertigen: auf die zusätzlichen, meist frühhd. Belege eines Wortes aus den Lesarten wird nämlich lediglich mit Handschriftensigle und Stellenangabe hingewiesen. Diese Hinweise werden, deutlich abgesetzt und mit der Rubrik »Lesarten« versehen, an den Schluß des Wortartikels gerückt, das Wort selbst muß dann im Apparat

⁹ Stackmann [Anm. 4], S. 101.

der Ausgabe nachgeschlagen werden. Dagegen bekommen die im ›echten‹ Frauenlob-Wortschatz nicht belegten Wörter eigene Artikel, deren Lemmata in eckigen Klammern stehen und unter denen dann die Belege mit den Wörtern des ›echten‹ Textes und dessen sonst bei Frauenlob nicht belegte Varianten gebucht sind. Der diachrone Aspekt ist also umfassend berücksichtigt, aber unterschiedlich präsentiert, denn nur der ›Neuwortschatz‹ der Überlieferung, das sind rund 360 Lemmata, wird in seinem Verhältnis zum ›echten‹ Frauenlob-Wortschatz dargestellt. Nicht getrennt vom Appellativwortschatz behandelt sind die ca. 115 Namen und die lateinischen Wörter.

Im Hinblick auf den Grad und die Vollständigkeit der lexikographischen Behandlung der Belege wird der Wortschatz in drei Gruppen eingeteilt: 1. Vollwörter (nicht zu verwechseln mit G. F. Beneckes Gebrauch des Terminus für die Wortklasse der Verben!), das sind Verben und Nomina, ausgenommen einige hochfrequente Verben; es handelt sich also um *Autosemantica*: die Belege dieser Gruppe werden vollständig und mit Belegzitate verzeichnet; 2. Kleinwörter, das sind die *Synsemantica*; 3. Massenwörter, das sind die hochfrequenten Verben *haben*, *wellen*, *werden*, *wesen*, *sîn*, die Artikel, einige hochfrequente Pronomina und Adverbialpronomina sowie die Konjunktion *und(e)*. Nur die Wörter der dritten Kategorie werden nicht vollständig dargestellt; sie machen etwa die Hälfte des gesamten Belegmaterials aus. Eine vollständige Darstellung der Massenwörter hätte die Bearbeitungszeit für das Wörterbuch vermutlich verdoppelt.¹⁰

Die Form der Lemmata entspricht den Normalformen Lexers. In einigen Fällen werden jedoch aus Lexers Lemmavarianten die automnäheren Formen gewählt, wenn der Bezug auf Lexer dadurch nicht beeinträchtigt wird. Lediglich die Unterscheidung von *e* und *ë* sowie von *z* und *3* in den Normalformen Lexers ist nicht übernommen. Die Anordnung der Lemmata ist streng alphabetisch. Gedruckt sind die Lemmata in halbfetten Versalien; sie stehen mit den grammatischen Angaben in einer deutlich abgesetzten Lemmazeile.

Ich gehe nun, der Einleitung zum Wörterbuch folgend, etwas näher auf die einzelnen Artikelteile ein und beginne mit der Lemmazeile. Beim Lemma können verschiedene Sonderzeichen stehen (vgl. die Übersicht S. XXIII), die u. a. auf die besondere Bezeugung und Überlieferung hinweisen. Ein Asterisk verweist auf Wortmaterial, das nur aus den Gegenstrophen stammt, d. h. aus den an Frauenlob gerichteten Strophen; ist nicht sicher, ob eine Gegenstrophe vorliegt, steht

¹⁰ Man vergleiche Wilhelm Müllers Bemerkung über den von ihm erworbenen Nachlaß G. F. Beneckes zum ›Mittelhochdeutschen Wörterbuch‹: »Besonders lagen pronomina und partikeln im argen: hier war noch das meiste, oft alles zu thun. So hat mir die abhandlung über ›der‹ mehr zeit gekostet, als mancher glauben möchte.« (Mhd. Wörterbuch. Mit Benutzung des Nachlasses von G. F. Benecke ausgearb. v. W. Müller u. F. Zarncke, 3 Bde in 4, Leipzig 1854–1866, Nachdruck mit einem Vorwort u. einem zusammengefaßten Quellenverzeichnis von E. Nellmann sowie einem alphabet. Index v. E. Koller u. a., Stuttgart 1990, Bd. I, S. IX).

nach dem Asterisk ein eingeklammertes Fragezeichen. Eine ähnliche, aber doch nicht ganz vergleichbare Funktion haben die Asteriske vor Strophennummern in den Spruchbüchern; sie markieren Strophen, die Helmuth Thomas aus Zweifel an der Echtheit in den Anhang des betreffenden Buches stellte oder die er noch nicht kannte (GA, S. 183), die also wegblieben, auch wenn sie »keinen Anlaß zu Zweifeln an ihrer Echtheit« gaben (GA, S. 173) wie VIII, *19–22 (aus Hs. Z) und XIII, *39; *41 (aus Hs. v). Die Sternchen signalisieren also nicht in jedem Fall, daß es sich um unechten Frauenlob-Wortschatz handelt. Auf gar keinen Fall aber hat ein Asterisk beim Lemma die in den nach Lexer angefertigten Ausgabenglossaren übliche Funktion, nämlich neue, von Lexer noch nicht gebuchte Lemmata zu kennzeichnen.

Die grammatischen Angaben (S. XIV–XVII) zum Lemma werden wie die Lemmaformen in der Regel im Anschluß an Lexer ange-
 setzt. Verzeichnet Lexer jedoch mehrere Flexionsweisen, z. B. bei Substantiven »stswF.«, wird natürlich die in der GA belegte angegeben, z. B. »stF.« oder »swF.«. Ist im Bereich der Feminina, deren Flexion im 14. und 15. Jahrhundert einem starken Wandel ausgesetzt ist, eine Entscheidung zwischen st. und sw. nicht möglich, weil starke wie schwache Form belegt sind, dann wird nur »F.« angegeben (in ca. 60 Fällen). Einige Male, so bei *drîe*, *erde*, *minne*, *sorge*, *sunne*, *triuwe*, *vrouwe*, *zunge*, wird nach Lexers Vorbild »stswF.« gesetzt, weil ebenfalls sowohl st. wie sw. Formen belegt sein dürften. Gelegentlich wird ganz auf grammatische Angaben verzichtet: bei Substantiven, deren Kontext weder eine Bestimmung des Genus noch der Flexionsweise zuläßt oder deren Bedeutung unklar ist, wie *angehenge*, *ârômat*, *gruo*, *grûz*, *gürtel*, *lûnic*, *melt (tuon)*, *nage*, *rate* usw., bei Adjektivadverbien wie *herliclich*, dessen Beleg eine sichere Entscheidung zwischen attributiver und adverbialer Verwendung nicht zuläßt, und schließlich bei fremdsprachigen Wörtern, vor allem Gottesnamen, z. B. bei *Adonai*, *alpha*, *Altisonans*, *Altissimus*, *Atanatos*, *Deus* usw. Die rund 110 übrigen Namen werden unterschieden nach »PN.« für Personennamen, »ON.« für Ortsnamen usw.; die übergreifende Kategorie »EN.« für Eigennamen steht ein einziges Mal beim Lemma *(?)PEGASUS. Die Namenwörter, die im Wb. ohne grammatische Angabe erscheinen, aber im Namenregister der GA, S. 1085f., angeführt sind, stehen alle den Appellativa nahe; wie sollte man sie bezeichnen?

Unter den Wortartbezeichnungen findet sich auch die Kategorie Partikel, die bei den Lemmata *-â*, *dan(ne)* / *den(ne)*, *jâ*, *joch*, *ne-* / *en-*, *nein*, *nîht*, *nû*, *ouch*, *wan*, *weder* z. T. neben anderen Wortangaben steht. Z. B. wird bei der Darstellung des Gebrauchs von *danne* das Wort in seiner Verwendung als Vergleichskonjunktion als Partikel bezeichnet; als Partikel wird auch adverbiales *nîht* »nicht« in seiner Funktion als Negationsträger bezeichnet im Unterschied zum substantivischen Pronomen *nîht* »nichts«, das die grammatische Angabe »Subst.« erhält. Das Wörterbuch beginnt mit der »Partikel« *-â*, eigentlich eine enklitische Interjektion zur Verstärkung des morphologisch

farblosen Imperativs, die bei Wolfram z. B. auch an Substantive gehängt wird. Die Wortartbezeichnungen sind nicht neu, sondern in den mhd. Wörterbüchern des 19. Jahrhunderts schon im Gebrauch; ihr »theoretischer Status« ist heterogen, und sie sollen auch nur »dem Benutzer eine grobe erste Orientierung mit Hilfe konventioneller Termini« geben (S. XV). Von der Wortartbezeichnung ›Partikel‹ ist also nicht etwa ein Zusammenhang mit der modernen Partikelforschung zu erwarten. – Bei den Adjektivadverbien erfolgt im Unterschied zu Lexer keine getrennte Ansetzung mehr (S. XII). Auch die bei Lexer nach dem Vorbild des Mhd. Wörterbuchs zahlreichen als »stn.« angesetzten Infinitive, bei denen es sich lediglich um okkasionelle Substantivierungen handelt, werden nicht getrennt angesetzt, sondern unter den Lemmata der betreffenden Verben behandelt. Attributiv gebrauchte Partizipien werden jedoch weiterhin wie bei Lexer unter eigenen Lemmata mit der grammatischen Angabe »adj.Part.« dargestellt; doch wird unter dem entsprechenden Verbartikel ein Hinweis auf den Artikel mit dem Partizipialadjektiv gegeben. Überhaupt ist bei Wortartwechsel, Wortbildungsvarianten u. ä. durch Querverweise gesichert, daß dem Benutzer kein Beleg entgehen kann.

Der zweite Hauptteil eines Artikels nach der typographisch deutlich hervorgehobenen Lemmazeile ist der Belegteil mit der Darstellung des Wortgebrauchs, der je nach Beleglage mehr oder weniger stark untergliedert ist. Als halbfett gesetzte Gliederungsmarken dienen römische Ziffern, Großbuchstaben, arabische Ziffern mit Punkt und Kleinbuchstaben; sie erlauben eine rasche Orientierung, vor allem in reich gegliederten Artikeln. Die Gliederung erfolgte primär nach semantischen Gesichtspunkten, und in der Regel steht die häufigste Bedeutung am Anfang. Nach Maßgabe des Materials wird aber auch nicht selten vorrangig nach grammatisch-syntaktischen Gesichtspunkten gegliedert; das ist naturgemäß bei den Verben häufiger der Fall, wo die syntaktische Valenz oft primäres Ordnungsprinzip ist. Aber auch das für eine semantische Feingliederung anscheinend wenig ergiebige Material des Artikels »GUOT Adj.« wird ausschließlich nach syntaktischen Gesichtspunkten gegliedert. Phraseologische Aspekte werden bei der Gliederung immer wieder berücksichtigt, doch sind sie meistens den syntaktischen Aspekten untergeordnet. So werden z. B. Phraseologismen/ feste oder formelhafte Wendungen/ Umschreibungen, vor allem solche mit verbalem Kern wie *dienst/ lere/rat geben*, in denen das Verbum gleichsam nur dazu dient, »das subst. zu verbalisieren« (J. Grimm, Dt. Gramm., ²IV, S. 717), nicht immer als eigene Gruppe gesondert behandelt, sondern die Belege werden je nach Zahl der weiteren Ergänzungen in verschiedene formale Gruppen aufgeteilt. Das ›Eneide‹-Wörterbuch verfährt in diesem Punkt etwas anders, indem es Phraseologisches als solches stärker heraushebt.

Alle Gliederungsmarken des Belegteils werden mit grammatisch-syntaktischen und/oder semantischen Angaben versehen. Fast immer steht an der Spitze des Belegteils eine generelle Bedeutungsangabe, sofern sich eine finden läßt, die auch für alle Teilbedeutungen zu-

trifft. Die Belegstellen für die einzelnen nach semantischen oder grammatisch-syntaktischen Aspekten gebildeten Artikelteile »sind in der Reihenfolge aufgeführt, in der sie in der Ausgabe erscheinen« (S. XIX); nur unklare oder schwierig einzuordnende Belege erscheinen am Schluß des jeweiligen Artikelteils. Dieses Prinzip der Anordnung ist möglicherweise ein Tribut an die Mechanik der EDV-gestützten Präparierung des Materials; es hat zur Folge, daß Belege für ausdrucks- wie inhaltsseitig gleiche Wortgruppen, und zwar für Bestimmungsgruppen (in Behaghels Terminologie) mit nominalem Kern (*hoher pris*) oder mit verbalem Kern (*pris bejagen*) wie auch für Erweiterungsgruppen (*pris und lob*) nicht zusammen gebucht werden und – wenn z. B. ein Artikel primär syntaktisch gegliedert ist – die gleiche Wortgruppe auch in unterschiedlichen Gliederungsabschnitten erscheint. Der Benutzer, der bestimmte Wortverbindungen sucht, muß einen Artikel also immer bis zum Ende durchsehen, wenn er nichts verpassen will. Man muß allerdings schon etwas angestrengt suchen nach dergleichen Benutzungsschwierigkeiten, denn in der Regel ist bei der Gliederung des Belegteils immer versucht worden, semantische und syntaktische wie auch phraseologische Aspekte miteinander in Einklang zu bringen, so daß Zusammengehöriges auch leicht zu finden ist.

Die Belege können mit Hinweisen auf Lesarten versehen sein, die auf textkritische Probleme aufmerksam machen. Außerdem sind bei schwer zu verstehenden Stellen, deren es bei Frauenlob genug gibt, in runden Klammern Paraphrasen eingeschaltet (S. XXf.), die in für das Wörterbuch modifizierter Form z. T. aus den Erläuterungen der GA übernommen sind; über die GA hinaus stehen ohne Klammer im Anschluß an die Stellenangabe Erläuterungen, z. T. mit Literaturangaben (S. XXI).

Unter dem Belegteil und deutlich abgesetzt von ihm können, wie schon erwähnt, Hinweise auf Lesarten stehen, welche die Überlieferung bietet; außerdem mit Pfeilen versehene Hinweise auf Wortfamilienzusammenhänge. – Nach dieser Charakteristik der Artikelteile möchte ich noch einige Probleme anhand von Einzelartikeln des Wörterbuchs detaillierter erörtern.

Im folgenden gehe ich zunächst auf einige Lemmaansätze ein, die beispielhaft verdeutlichen, mit welchen Problemen die Lexikographen des Frauenlob-Wörterbuchs wie auch eines neuen mhd. Wörterbuchs konfrontiert sind, wenn sie mit »nachklassischen« Texten vor 1350 und ihrer Überlieferung aus dem 14. und 15. Jahrhundert befaßt sind. Die Artikelstruktur im Belegteil wird dabei in den herangezogenen Beispielen z. T. mitberücksichtigt.

Zunächst aus der Gruppe der Vollwörter ein Beispiel, auf das die Einleitung S. XI f. führte. Als verschiedene Lemmaansätze finden sich aus einer Wortfamilie die folgenden: »ANBEGIN stM.« und »ANBEGINNE stN.« sowie »BEGIN st.« und »BEGINNE stN.«. Auf die Formen mit AN- wird bei BEGIN und BEGINNE verwiesen; am Anfang des Artikels »BEGIN st.« (S. 20b) wird darauf hingewiesen, daß die Form BEGIN st. nicht sicher von BEGINNE stN. zu unterscheiden

ist, »da Apokope möglich. Zweisilbige Formen [des Stammes werden] sämtlich beim Neutrum gebucht.« Sicher nachweisbar ist nur das stN. an mehreren Stellen, wo *anbeginne* mit dem bestimmten Artikel *daz* in klingender Kadenz erscheint (X,6,5.9; nur in J) bzw. wo sich ein *ez* auf *beginne* im Reim bezieht (VI,5,1 und 4; in J). Die für das Mask. angeführten Stellen unterscheiden sich in der Bedeutung nicht vom Neutr.; es kann sich also durchaus um apokopierte Formen handeln, für die der Reim der Dative *anbegin : sin* (F: *anbeginne : synne*) VII,35,6 und 12 spricht. Statt *beginne* hat F mehrfach *anbeginne* (Verweis bei ANBEGINNE). Es handelt sich bei ANBEGIN(NE) wie BEGIN(NE) also wohl nicht um zwei verschiedene Wörter, sondern nur um Varianten eines Wortes, das im Nom. wie den obliquen Kasus in der vollen wie apokopierten Form erscheinen kann. Vgl. auch »ANEGENGE stN.«, das ebenso belegt ist (VI,5,11) wie sein Synonym »ANEVANC stM.«.

Während in diesen Beispielen ausdrucksseitig leicht verschiedene, inhaltsseitig aber gleiche Wörter unter verschiedenen Lemmata gebucht werden, gibt es andererseits – auch abgesehen von der großen Gruppe der schon erwähnten Adjektivadverbien – Fälle, wo unter einem Hauptlemma verschiedene Wortarten eines Lexems gebucht sind, die nicht einfach Konversionen sind, sondern sowohl ausdrucksseitig wie inhaltsseitig vom übergeordneten Lemma differieren. Das ist bei der Gruppe der ›Kleinwörter‹ der Fall. So sind z. B. die meist ohne Kontext angeführten Belegstellen zu dem Lemma *ANDER* mit der Lemmazeile »ANDER Num., Adj., Adv.« nach verschiedenen Kategorien hierarchisch geordnet, zunächst nach der Wortart, worauf die Lemmazeile schon hindeutet: I Ordnungszahl, II Pronominaladverb und III Adverb. Das Adverb, ein adverbialer Genitiv auf *-s*, weicht formal vom Hauptlemma ab und ist in den mhd. Wörterbüchern (wie in den nhd.) auch als eigenständiges Lemma *anders* adv. gebucht. Die nach Wortart gegliederten Gruppen I–III werden dann weiter unterteilt nach semantischen und syntaktischen oder nur nach syntaktischen Aspekten. Die semantischen Beschreibungen bei den Gliederungsmarken sind sehr differenziert; dabei gehen die direkten Angaben von nhd. Äquivalenten zu mhd. *ander* in seinen verschiedenen Verwendungen etwas unter, jedenfalls fallen sie dem, der nur rasch etwas nachschlagen will (dem ›normalen‹ Wörterbuchbenutzer also), nicht gleich ins Auge angesichts der Dominanz der syntaktischen Gliederungsmarken, denn »1. Attributiv«, »2. Substantiviert« erscheint achtmal in dem kurzen Artikel gegenüber den drei nhd. Bedeutungsäquivalenten ›zweiter‹, ›ander‹, ›andersartig‹. Viel hilft diese Gliederung dem Benutzer nicht, zumal er zu den gut 40 Stellen nur 7 zitiert findet. Eine einfache Gliederung nach etwas differenzierteren semantischen Kriterien wie im Mhd. Wörterbuch oder im ›Eneide‹-Wörterbuch wäre für den Benutzer hilfreicher als die aufgrund der durchgängigen erst sekundären Berücksichtigung syntaktischer Aspekte kompliziert gewordene Systematik. Das Adverb *anders* wäre trotz der engen Berührung mit dem genitivischen Gebrauch in den Beispielen, wo es von *nicht* ›nichts‹ abhängt, besser als

eigenes Lemma anzusetzen im Hinblick auf die mhd. Wörterbücher und die weitere Wortgeschichte; auch Bedeutungsangaben wie ›anders, auf andere Weise‹ zu V,33,16; V,103,6, ›anderswo‹ zu VII,40,11, wären nicht unangebracht.

Eine schwierige Aufgabe für den Lexikographen des Mhd. ist die Feststellung der Nominalkomposita sowie die Zuordnung der durch Wortbildungsprozesse im Bereich der Verben entstandenen Präfixverben.¹¹ Die Wörterbücher zum Nhd. und zum Mhd. verfahren bei den Präfixverben, d. h. den mit trennbaren Präpositionaladverbien zusammengesetzten Verben, ganz unterschiedlich. Im Frauenlob-Wörterbuch wird ein gemischtes Verfahren praktiziert. Trennbare Präfixverben sind z. T. doppelt gebucht, und zwar einmal unter dem Präpositionaladverb nur mit Stellenangabe, und zum anderen unter dem Grundwort oder einem eigenen Lemma, dem des Präfixverbs, mit Kontextbelegen. Z. B. sind unter dem Lemma »AN(E) Adv., Präp.« unter »A Adverb. 1. Allein stehend; in Verbindung mit a *bekomen* ... b *gesigen* ... c *grîfen* ... d *hoeren* ... e *huigen* ... f *kempfen*« usw. bis »x *zemen*« alle mit *ane* gebildeten trennbaren Präfixverben mit Stellenangaben und Kasusreaktion aufgelistet.

Die Belege für die angeführten Verben sind folgendermaßen verteilt: Die für *ane bekommen*, einem zweifelhaften Ansatz, stehen unter dem Grundwort »BEKOMEN stV.« (unter 4. mit ausführlicher Diskussion und Hinweisen, daß das Präfixverb in den beiden mhd. Wörterbüchern nicht belegt sei; Lexer, Nachträge, Sp. 21, bucht jedoch einen Beleg aus Walther von Rheinau); die für *ane gesigen* unter einem eigenen Lemma »ANEGESIGEN swV.«, auf das unter ANE ... A 1.b (s.o.) verwiesen wird; der Beleg für *ane grîfen* steht unter dem Grundwort »GRÎFEN stV.«. – Außer für *ane gesigen*, aber ohne Verweis, sind die Belege für *ane legen* / *nemen* / *schriên* unter eigenen Lemmata (ANLEGEN, -NEMEN, -SCHRIËN) als Präfixverben behandelt, nicht aber die weiteren für *ane huigen* (wie *ane bekommen* unsicher, aber vgl. *ane hûchen* bei Lexer 1,60), *ane kempfen* (unter »KEMPFEN swV.« nur der Beleg für das Präfixverb *ane kempfen* außer einer Lesart von F, die eine Präpositionalergänzung mit *an* bietet), *ane lachen*, *ane phiên* (nur bei Frauenlob), *ane rîten* (nicht in derselben Weise mit 1., 2., 3. usw. abgesetzt von den übrigen Gebrauchsweisen, sondern nur mit c von den anderen Gebrauchsweisen unter a und b getrennt), *ane ruofen*, *ane sagen* (siehe »SAGEN swV.« unter I 2. zusammen mit dem Beleg I,5,11 *iuwer huf, da seit er uf, daz* ..., der nicht hierher unter *sagen* mit Präpositionaladverb bzw. den Präfixverben mit *sagen* gehört, sondern unter II C *sagen* mit Präposition bzw. Pronominaladverb), *ane schouwen* (nicht deutlich getrennt von den Belegen für das Grundwort), *ane sehen* (unter »SEHEN stV.« I A 3.a; unter I A 3.b »Weitere Verbindungen von *sehen* mit Adverbien« auch der Beleg *Werlt, sich daran* IV,9,9, der in den Bereich der Belege von *sehen* mit Präposition I A 4.a gehört), *ane snî-*

¹¹ Vgl. Einleitung, S. XII, und Stackmanns Selbstanzeige [Anm.4], S. 110.

den (ein Schneiderausdruck, mit verschiedenen Ergänzungen unter »SNIDEN stV.« 3.c–d; unter 3.e wieder ein mit »Adverb« statt mit »Pronominaladverb« gekennzeichnete Beleg: *dar uf sneit sie vünf ecke* VII,9,3) usw. Weiter sind im Artikel »AN(E) Adv., Präp.« nach den Präpositionaladverbien unter A 2. die Belegstellen für *ane* »in Verbindung mit dem Adverb *dâ(r)*« geboten, und zwar getrennt nach Belegen in Kontaktstellung (*dar ane*) und Fernstellung (*da ... ane*) und ohne syntaktische Differenzierung in demonstrativen und relativen Gebrauch. Die Kontextbelege finden sich wieder unter den Grundwörtern, als deren Ergänzung die Pronominaladverbien fungieren.

Ähnlich verhält es sich mit den übrigen trennbaren Präfixverben: *abe, bî, in, mite, nâch, ûf* (nur Stellen ohne Nennung der 10 Präfixverben bei »ÛF Adv.«; 8 weitere Präfixverben mit eigenen Lemmata vertreten), *ûz, vür, zuo*; den teils trennbaren mit *durch-, umme-, under-*; nur zu *wider* gibt es einen Reihenartikel mit vollständigen Belegen bei den Präfixverben und Belegstellenangabe bei den Grundwörtern.

Die Präfixverben sind eigene Wörter und sollten entweder in Reihenartikeln wie bei Lexer vollständig behandelt werden oder als eigene Lemmata angesetzt werden, nicht nur ausnahmsweise, sondern durchgehend. Warum sie im Frauenlob-Wörterbuch unterschiedlich behandelt werden, wird in der Einleitung S. XII nicht überzeugend begründet. Bei den trennbaren Präfixverben vom Typ *abe nemen* handelt es sich in bestimmten Verwendungen nicht um »Vorstufen von unfesten Verbalkomposita« mit verschiedenen Graden von Lexikalisierung,¹² sondern um durch Wortbildungsprozesse entstandene neue Wörter oder, wenn man will, zumindest um »Fügungen mit besonderer Bedeutung«, d.h. vom Grundwort abweichender Bedeutung.¹³ Wie aber im Frauenlob-Wörterbuch überall, so ist auch bei den Präfixverben in jedem Fall durch Verweise garantiert, daß kein Beleg

¹² Vgl. Stackmann [Anm. 4], S. 110.

¹³ Die Probleme der trennbaren Präfixverben habe ich ausführlich mit Paul Sappler (Tübingen) besprochen. Er betrachtet die trennbaren Präfixverben im Mhd. nicht ausschließlich als abgeschlossene Ergebnisse von Wortbildungsprozessen, sondern sieht sie eher im Grenzbereich von Syntax und Wortbildung und möchte daher von »Fügungen mit besonderer Bedeutung« sprechen. Die während der Ausarbeitung des »Findebuchs zum mittelhochdeutschen Wortschatz« (Stuttgart 1992) gewonnenen Erfahrungen haben mich jedoch zur Auffassung geführt, daß eine konsequente Regelung nötig ist und daß die trennbaren Präfixverben des Mhd. nicht wie in den Wörterbüchern des Althochdeutschen nach dem Grundwort (nach *scouwôn* steht z. B. *anaschouwôn*, dagegen ganz woanders *anascouwo* und *anscouwunga*, nämlich unter dem Buchstaben A) angeführt werden sollten; sie sollten vielmehr wie in einem Wörterbuch des Neuhochdeutschen behandelt werden, also als eigene Lemmata an ihrem alphabetisch bestimmten Ort erscheinen. Dies ist nicht nur sachlich vertretbar, sondern auch vorteilhafter für den Benutzer.

übersehen wird. Ich habe diesen fast einzigen wirklich problematischen Fall ausführlich dargestellt; er tut dem positiven Gesamturteil über das Wörterbuch keinen Abbruch, sondern sollte auf die Aufgaben hinweisen, die einem neuen mhd. Wörterbuch gestellt sind.

Im übrigen ist das Frauenlob-Wörterbuch in höchstem Grade philologisch zuverlässig. Es ist ökonomisch gearbeitet, genügt aber trotzdem allen Ansprüchen. Mehr als jede Übersetzung gibt dieses Wörterbuch Rechenschaft über das Textverständnis des Herausgebers, der jedes Wort semantisch und syntaktisch analysiert hat und die Schwierigkeiten bei der Analyse ohne Skrupel zugibt. Wer als Herausgeber den edierten Text auch lexikographisch erschließt, hat ganze Arbeit geleistet. Man möchte den fleißig edierenden Altgermanisten, die Karl Stackmanns Äußerungen zur Editionsmethodik so gerne zitieren, empfehlen, ihm noch einen Schritt weiter zu folgen und ihren Ausgaben nicht nur Übersetzungen ins Neuhochdeutsche beizugeben, sondern auch Wörterbücher folgen zu lassen.

TRIER

KURT GÄRTNER

Grammatik des Frühneuhochdeutschen. Beiträge zur Laut- und Formenlehre. Hg. v. HUGO MOSER †, HUGO STOPP † u. WERNER BESCH. Bd. 6: Flexion der Adjektive, von HANS-JOACHIM SOLMS und KLAUS-PETER WEGERA. Heidelberg: Winter 1991. 351 S. (Germanische Bibliothek, Reihe 1. Sprachwissenschaftliche Lehr- und Elementarbücher.)

Innerhalb weniger Jahre ist nun erfreulicherweise ein weiterer Band der Grammatik des Frühneuhochdeutschen, entstanden in der Bonner Arbeitsstelle, erschienen. Der morphologische Bereich wird damit bald abgeschlossen sein, da nunmehr nur noch der in Augsburg bearbeitete Band zu den besonderen Verben aussteht. Allerdings fehlt dann weiterhin der Teil des Konsonantismus, den V. Moser in seiner Darstellung der Frühneuhochdeutschen Grammatik zunächst ausgespart hatte. Der vorliegende Band behandelt die Flexion der Adjektive im Frühneuhochdeutschen auf den methodischen Grundlagen der bereits erschienenen Bände der Bonner Arbeitsstelle. Der Gesamtplan sowie die methodischen Prinzipien einschließlich der Quellengrundlage dieses Standardwerks zum Frühneuhochdeutschen sind bereits mehrfach kommentiert worden,¹ so daß diese Fragen hier nicht im Mittelpunkt stehen brauchen.

Die Behandlung der Adjektive erforderte hier aber auch neue methodische Entscheidungen, insofern die Flexion dieser Wortart im Deutschen nicht unabhängig von der eigentlich außerhalb der Zielsetzung der Bände liegenden Syntax darstellbar ist. Das Beschreibungs-

¹ Ich verweise hier nur auf die ausführlichen Besprechungen von N. R. Wolf, PBB 113 (1991), S. 429–437 (zu Band 4 und 7) und J. West, ZfdPh 111 (1992), S. 144–154 (zu Band 3, 4, 7), die in ihrer erkennbaren Wertung allerdings voneinander abweichen.